

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 8

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schellen-, nicht Ballenberg

Dem früher kleinbäuerlich geprägten Schellenberg im Norden Liechtensteins erging es wie vielen anderen Orten auch: Zahlreiche Obstgärten wurden zu Bauland und Pendlerrhüsi ersetzten die Bauernhäuser. Dass es dem 200-jährigen Brendlehaus anders erging, verdankt es den Eigentümern, die das seit mehr als zehn Jahren leer stehende Haus 2002 an die Gemeinde verkauften. Diese lud vier Büros zu einem Studienauftrag ein, um aus Haus und Scheune zwei Wohnungen zu machen.

Die jungen Architekten Uli Mayer und Urs Hüsey aus Triesen siegten und bauten ihren Erstling. Die Voraussetzungen waren gut: Das Haus war nie umgenutzt oder umfassend saniert worden, und hinter ihm erstrecken sich sanfte Hügel mit Obstbäumen und einem Waldsaum. Was aber noch wichtiger war: Die Gemeinde war eine Bauherrschaft, die erstens wusste, was sie an dem Baudenkmal hatte, und der es zweitens nicht um Rendite ging.

Lokaltypisch ist das Brendlehaus ein Kantholzstrickbau über einem Kellergeschoss aus Bruchsteinen. Ein «Rheintaler Grundriss» teilt das Innere in Stube, Nebenstube, Küche und Gang. Oberstes Gebot der Architekten war, die vorgefundene Bautypologie nicht zu verunklären. Alle fehlenden Räume fügten sie aussen an, als Ersatz zweier Anbauten von 1940. So beherbergt ein Teil der neuen Eingangsloge zwei übereinanderliegende Bäder. Eine Küche musste eingebaut, die Treppe erneuert und die Decke des Obergeschosses angehoben und durch eine zwölf Zentimeter dicke Holzmassivdecke ersetzt werden. Den Vorraum der beiden oberen, sehr niedrigen Kammern öffneten die Architekten bis in den Dachraum und schufen so ein wohlthuendes Gegengewicht. Die neue Wärmedämmung wurde innen angebracht, um die tragende Holzfassade nach aussen sichtbar zu belassen.

Bei der Scheune, einem verbretterten Gerüstbau, kehrten die Architekten das Prinzip um. Wesentlich ist hier nicht die Hülle, sondern das mächtige Ständerwerk. Es trägt das Dach und bestimmt räumlich die grosse Halle. Beides, Tragstruktur und Raum, liessen die Architekten fast unverändert. Eine neue Bretterschale mit dahinterliegender Dämmung umhüllt nun den Baukörper. Strassenseitig wurde die alte Fassade mit Tor und Tür belassen, und eine gläserne Wand sorgt hinter einer Eingangsschicht für die thermische Trennung. Einer gläsernen Kanzel gleich ist die Küche im neuen Annex eine Gegenwelt zur schummrigen Halle. Sie überblickt panoramaartig die Obstwiese. Seitlich lässt sie sich sogar raumhoch öffnen und wird dann zur Loggia. Der Anbau sei für die Halle eine Art Generator, sagen die Architekten, er stelle ihr all das zur Verfügung, was fehlt. Und das sind ausser Licht, Aussicht und rückwärtigem Ausgang auch zwei Bäder sowie drei Zimmer. Mit Tannenholz führen sie an vielen Stellen die überkommene Substanz weiter und knüpfen auch im Detail an Traditionen an, wie mit den gesägten Lichtlöchern der Scheunenfassade, die das abstrahierte Foto eines Obstbaumzweiges darstellen. Ihr Umbau ist eine feine Lektion in Sachen Weiterbau. Axel Simon

Umnutzung / Sanierung Brendlehaus, 2005/2006
Platta 19, Schellenberg (FL)

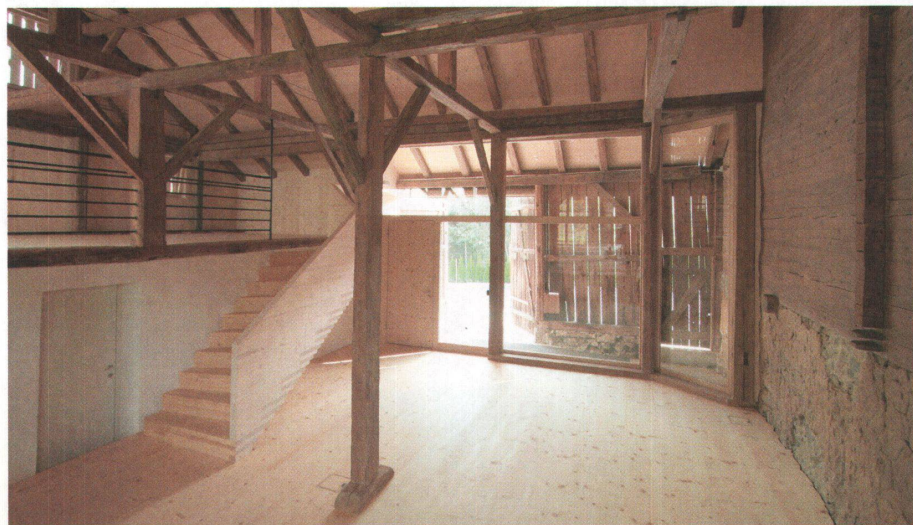
--> Bauherrschaft: Gemeinde Schellenberg

--> Architektur: Ulrike Mayer, Urs Hüsey, Triesen

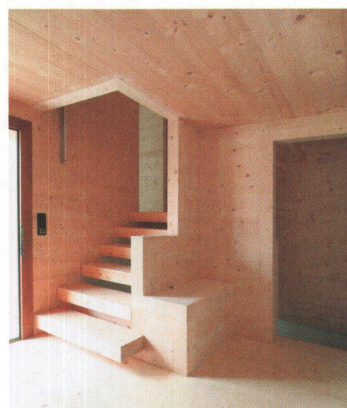
--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,99 Mio.



1



2



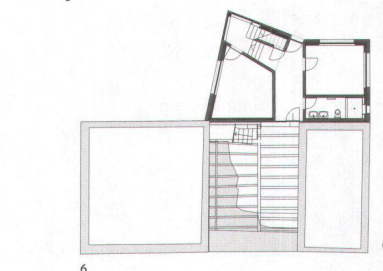
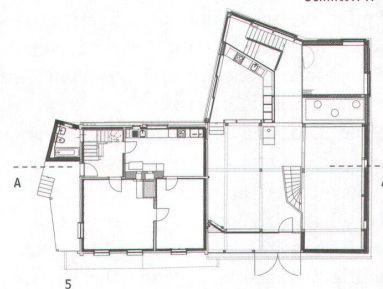
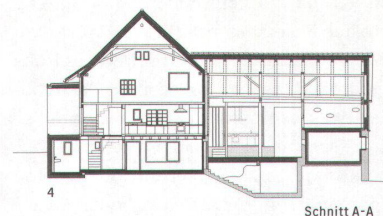
3

1 Die Typologie des Baudenkmals blieb erhalten. Alle zusätzlich nötigen Räume wurden aussen angefügt.

2 Grosse Halle in kleinteiligem Grundriss: Tragstruktur und Raum der Wohnscheune liessen die Architekten fast unverändert.

3 Im Eingangsbereich der Haupthauswohnung bilden Treppenhaus und Bänkl eine kunstvolle Holzplastik.

4-6 Das 200-jährige Brendlehaus besteht aus Haupthaus und Scheune. Küchen, Bäder und weitere Zimmer kamen aussen hinzu.



Kinderwürfel

Die Schulanlage Langdorf in Frauenfeld liegt oberhalb des Guggenhürlis, eines Rebbergs mit historischem Sommerhaus. Etwas abseits von den drei Schulhäusern aus unterschiedlichen Epochen steht der neue Kindergarten. In einem kompakten Bauvolumen sind auf zwei Geschossen die Kindergartengruppen angeordnet. Die Topografie haben die Architekten geschickt ins Gebäude einbezogen: Eine offene, dem Hangverlauf folgende Raumschicht verbindet die beiden Ebenen miteinander. Diese offene Zone ist gleichzeitig ein Durchgang vom höher liegenden Schulhof zum tiefer liegenden Fussweg und bietet zusätzlichen Raum für Spiele im Freien. Ein dreiseitig verglaster Innenhof belichtet die Durchgangszonen, aber auch die Kindergärten, und ermöglicht verschiedene Blickbeziehungen; Schiebewände unterteilen die offen gestalteten Räume. Der Minergie-Standard und Schallschutz bestimmten die Materialwahl. Perforierte Deckenelemente und die Wandverkleidung aus warmer Rotbuche kontrastieren mit den rohen Betonwänden und den anthrazitfarbenen Hartbetonböden. Die grosszügigen Fensterbänder bieten den Kindern einen fantastischen Ausblick auf die Thurebene und den Seerücken. Katharina Marchal

Doppelkindergarten Langdorf, 2006

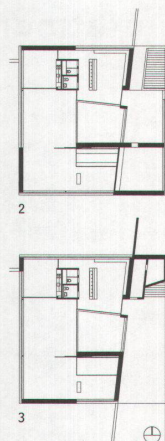
Schulanlage Langdorf, Frauenfeld

--> Bauherrschaft: Schulgemeinde Frauenfeld

--> Architektur: Stoffel Schneider Architekten, Zürich/Frauenfeld

--> Auftragsart: Projektwettbewerb

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,9 Mio.



1

1 Der Lichthof ermöglicht Sichtbeziehungen zwischen den einzelnen Bereichen. In der Mitte des Hofes steht ein Thurgauer Apfelbaum. Fotos: Falk von Trautenberg

2 Im Obergeschoss werden von einem kleinen Vorplatz aus die Kindergartenräume und ein Büro erschlossen. Über ein paar Stufen gelangt man direkt auf den zweiten Spielplatz an der Ostseite.

3 Die Geschosse sind identisch aufgebaut. Der Spielplatz liegt auf diesem Niveau an der Westseite des Gebäudes.

4 Der Durchgangsbereich vom Schulhof zum Weg entlang dem Rebberg ist gleichzeitig Erschliessungszone und Aussenspielraum für den Kindergarten.



4

Der Bürogummi

Der Begriff Bürogummi bekommt hier eine völlig neue Bedeutung. Rund 25 000 rot-blaue Radiergummis stecken als klassisches Pied-de-poule-Muster in der Wand. Jérôme Gessaga und Christof Hindermann von Designrichtung dekorieren damit die Wand im Zürcher Showroom des Büromöbelhändlers Gräub Office. Ein Gummibaum im überdimensionierten Blumentopf zieht durch schiere Grösse ins Lächerliche, was Bürokultur mit Natur versöhnen will. Der Topf steht auf einem Sprungbrett, dessen Fischgratparkett ebenfalls übergross dimensioniert ausfällt. Er bildet den Blickfang, betritt man den lang gestreckten Raum von der Hardturmstrasse her. Die Proportion des 550 Quadratmeter grossen Raums wird von einer ehemaligen Laderampe geprägt. Sie durchschneidet den ursprünglich offenen Raum und gliedert ihn in zwei Niveaus. Gessaga und Hindermann belassen diese Struktur. Hinter der Radiergummiswand verbirgt sich ein Sitzungszimmer, auf dem Sprungbrett und davor liegen acht Arbeitsplätze. Nach ihrer Arbeit für das Denz Forum in Gümligen (HP 1-2/06) haben Gessaga und Hindermann, die Ironiker der Innenarchitektur, das Genre 'Schauraum für Büromöbelhersteller' einen entscheidenden Schritt weitergebracht. ME

Schauraum Gräub Office, 2007

Hardturmstrasse 253, Zürich

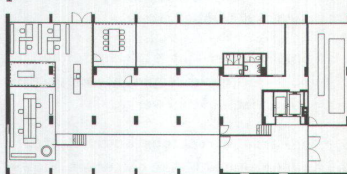
--> Bauherrschaft: Gräub Office, Zürich

--> Innenarchitektur: Designrichtung, Zürich; Jérôme Gessaga, Christof Hindermann

--> Ausführung Wanddekoration: Züriwerk



1

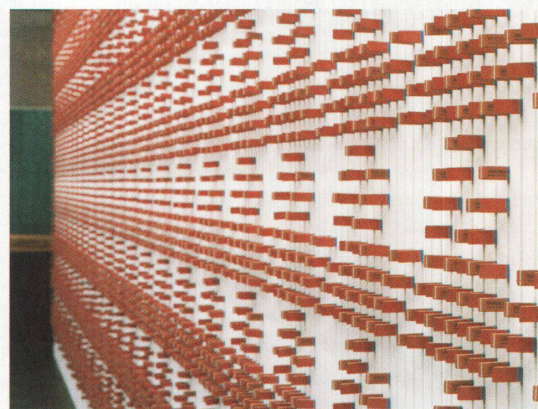


2

1 Von der einstigen Laderampe krägt eine Plattform aus. Darauf steht der überdimensionierte Blumentopf. Fotos: Tom Bisig

2 Acht Arbeitsplätze, ein Sitzungszimmer und viel Fläche für die ausgestellten Büromöbel sind hier untergebracht.

3 Die Bürogummis, die in der Wand stecken, formen ein Pied-de-poule-Muster.



3

Aufatmen in Tokio

Ginza ist in Japan der Inbegriff eines Geschäfts- und Vergnügungsviertels. Die Chuo-dori, auch unter dem Namen Ginza-dori bekannt, ist Tokios erste Flaniermeile und eines der teuersten Pflaster der Welt. Eine Anekdote sagt, dass man die grösste Banknote, einen 10 000-Yen-Schein (rund 100 Franken), nicht oft genug falten kann, um damit in Ginza ein Grundstück der entsprechenden Fläche zu kaufen. Ende Mai eröffnete hier die Bieler Swatch Group ihren neuen japanischen Hauptsitz (HP 4/07). 150 Millionen Franken liess sich der weltgrösste Uhrenhersteller das 475-Quadratmeter-Grundstück kosten. Weitere 35 Millionen investierte er in den Bau von Shigeru Ban.

Im Vergleich zu anderen architektonischen Werbeträgern, die jüngst in Tokio entstanden – etwa den Flagstores von Herzog & de Meuron für Prada und Toyo Ito für Tod's –, gibt sich Bans Nicolas G. Hayek Center äusserlich unpräzise. Die Hülle des in vier Abschnitte gegliederten Gebäudes erscheint als gewöhnliche vorgehängte Glas-Rahmenfassade. Jedenfalls im geschlossenen Zustand. Ein überraschendes Spektakel bietet sich aber, wenn diese Blenden nach oben gerafft werden und sich das Gebäude in seiner ganzen Höhe zur Ginza-dori hin öffnet. Denn der Luxus von ungefilterter Luft und Tageslicht in den Obergeschossen eines Geschäftshauses lässt in Tokyo nicht nur Einheimische aufatmen.

Mit der Organisation des Verkaufsbereichs ist Ban eine bemerkenswerte Verschmelzung städtebaulicher und kommerzieller Interessen geglückt. Das Erdgeschoss, die «Avenue du Temps», wird nicht als Verkaufsraum genutzt, sondern als Passage zwischen Ginza-dori und der rückseitigen Azuma-dori. Darin befinden sich sieben unterschiedlich geformte gläserne Lifte, die als mobile Showrooms dienen. Wer mehr von einer Marke sehen will, drückt einfach auf den Knopf und lässt sich hydraulisch direkt in eine der sieben Boutiquen in den oberen Geschossen hieven.

In den Läden erzeugen individuell gestaltete visuelle Filter hinter den Glaswänden eine verkaufsfördernde Intimität im Einklang mit dem jeweiligen Markenimage. Shigeru Ban verwendete für die selbst gestaltete Boutique der Luxusuhrenmarke Jaquet Droz Latten aus dunklem Ebenholz. Ähnlich dezent ging das Atelier Oi bei der Gestaltung der Boutique von Léon Hatot mit Geweben aus schwarzen Seilen vor. Ein opulenteres Design verwendete dasselbe Büro aus La Neuveville für die traditionsreichen Luxusuhren von Breguet, die es in Vitrinen aus tiefblauem Glas und unter einem Goldregen aus aufgehängten eloxierten Aluminiumstäben inszenierte.

Über den Boutiquen folgt eine Einheit mit drei Geschossen für Kundendienst und Reparaturservice, darüber nochmals zwei Einheiten à drei Etagen mit Büros. Den krönenden Abschluss des Nicolas G. Hayek Center bildet die «Cité du Temps». Unter einem geschwungenen Gitterrost aus weiss gestrichenen Bambuslatten lassen sich auf dem Dachgeschoss repräsentative Anlässe mit Weitblick über Tokio durchführen. Benjamin Muschg

Nicolas G. Hayek Center, 2007

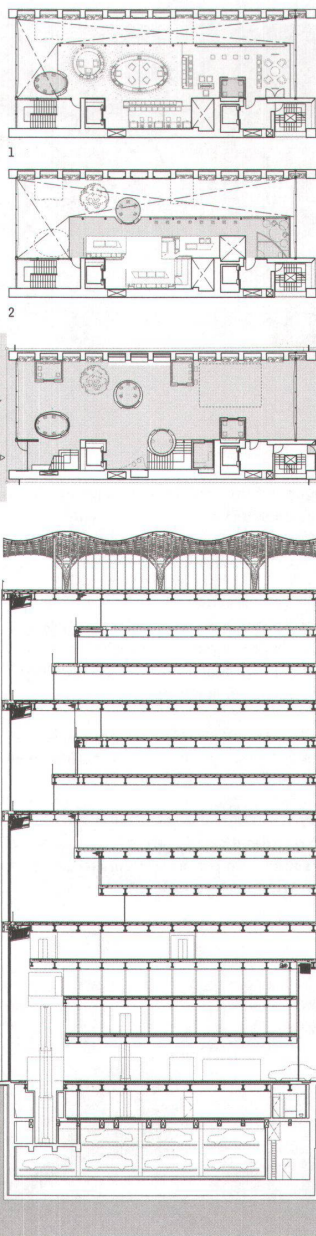
Ginza, Tokio

--> Bauherrschaft: Swatch Group, Biel

--> Architektur: Shigeru Ban Architects, Tokio/Paris

--> Boutiquen Breguet/Léon Hatot: Atelier Oi, La Neuveville

--> Gesamtkosten inkl. Land: ca. CHF 185 Mio.



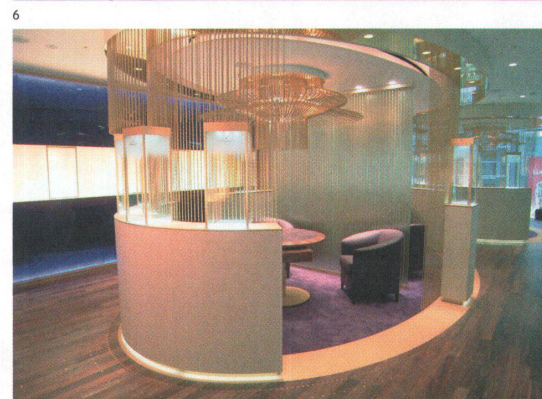
1-3 Die Boutiquen von Hayeks Uhrenimperium sind in den drei unteren Geschossen eingerichtet. Das Erdgeschoss (Plan 3) ist eine Passage zwischen zwei Strassen.

4 Im Schnitt wird die Schichtung des Gebäudes in Pakete zu je drei Geschossen sichtbar. Die grosse Glasfront jeder Einheit lässt sich in die Höhe falten.

5 Ein Spiel mit dem Massstab: Hinter der scheinbar viergeschossigen Fassade verbergen sich dreizehn Stockwerke.

6 In der Passage im Erdgeschoss betreten die Kunden einen kleinen gläsernen Showroom, und wenn ihnen die Marke gefällt, dann schweben sie hydraulisch in die Höhe.

7 Für die Edelmarke Breguet gestaltete das Atelier Oi ein ebenso edles Interieur mit einem Goldregen aus Alustäben.

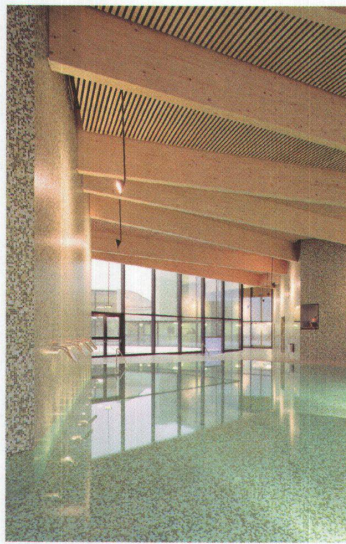


Genug Wasser und Holz

Die Westschweiz hat seit diesem März ein neues Ausflugsziel: das Plausch- und Familienbad in Charmey. Erfreulicherweise ist es kein Produkt aus der Retorte. In seiner Dimension und dem gestalterischen Bezug zur Umgebung ist das Wellnessbad mit erstaunlicher Sorgfalt in die voralpine Berglandschaft des Greyerzerlands gelegt worden. Die kreisförmige Anlage liegt auf einer Terrasse am Rand des pittoresken Bergdorfes. Der zylindrische Hauptbau aus Holz und Glas kontrastiert dadurch die bestehende Chaletkulisse. Ob vom Freibad oder aus dem mit mosaikartigen Kacheln ausgelegten Innenbereich: Der Blick schweift ungehindert zur umliegenden Bergwelt. Die Initiative für den Bau des Wellnessbads ergriff die Gemeinde, bezahlt hat es der Kanton Freiburg, zur Förderung des regionalen Fremdenverkehrs, und eine private Firma. Zu überzeugen vermag das Bäderprojekt, weil es sich zur Hauptsache mit den vor Ort verfügbaren Ressourcen realisieren liess: Lauwarmes Quellwasser sprudelt reichlich aus dem Berg, und der Gemeindewald sorgt für fast unbeschränkte Brennstoffmengen. Paul Knüsel | www.findepetrole.ch

Les Bains de Gruyère, 2007
Charmey

- > Bauherrschaft: Les Bains de Gruyère en Charmey
- > Architektur: Bürogemeinschaft Atelier d'architecture
Olivier Charrière, Deillon Delley architectes, Bulle
- > Bauingenieur: CSD, Bulle
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 24,5 Mio.
- > Gebäudekosten (BKP 2): CHF 16,5 Mio.



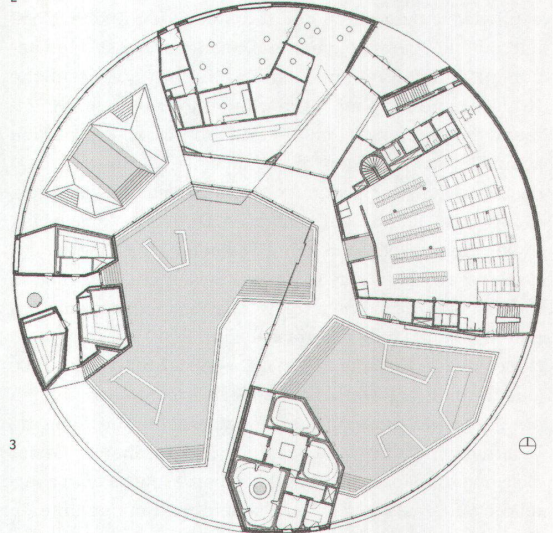
1 Mosaik an den Wänden und auf dem Boden sorgt für eine belebte, an die Nagelfluh erinnernde Oberfläche. Fotos: Roger Frei

2 Das Bad in Charmey ist zwar aus Holz gebaut, es setzt sich aber deutlich von den Chalets der Umgebung ab.

3 Im Innern ist der kreisrunde Grundriss in unregelmässige Vielecke aufgeteilt. Die Grenzen zwischen dem Innenraum und dem Aussenraum verwischen.



2



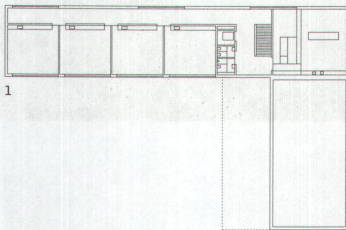
3

Umgekehrter Handschuh

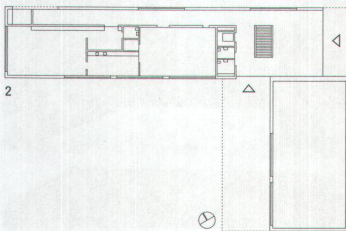
Das Schulhaus Eichhölzli in Glattfelden ist ein typisches Landschulhaus aus den Sechzigerjahren: grauer Putz und Beton, etwas Sichtbackstein und darauf ein flach geneigtes Satteldach. Die Turnhalle folgte etwas später und versuchte, sich mehr schlecht als recht an das Schulhaus anzulehnen. Die jüngste, winkelförmige Erweiterung mit Schulräumen und einer Turnhalle definiert mit dem Altbau einen Hof und schliesst die Anlage gegen das Wohnquartier ab. Architekt Peter Kunz entwarf ein einfaches, kostengünstiges Volumen. Der Klassentrakt zählt drei Geschosse, die angebaute Turnhalle ist zur Hälfte im Boden versenkt. Wer Kunz' Bauten kennt, für den ist das Schulhaus wie ein umgekehrter Handschuh: Den sonst üblichen Beton sucht man am Äusseren vergeblich; ein brauner Putz überzieht die Fassaden. Im Innern jedoch ist er wieder präsent, der Sichtbeton an Boden, Decken und Wänden der Korridore. In frischem Kontrast dazu steht die farbliche Gestaltung von Jörg Niederberger, die mit einem kräftigen Orange in der offenen Vorhalle beginnt. In jedem Geschoss zeigen die Zimmer eine andere Farbe. wh

Erweiterung Schulanlage Eichhölzli, 2005
Schulstrasse, Glattfelden

- > Architektur: Peter Kunz Arch., Winterthur; Eveline Muggli
- > Bauleitung: Mooser Treichler, Brüttisellen; Sue Deflorin
- > Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
- > Kunst und Bau: Jörg Niederberger, Niederrickenbach
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 10,04 Mio.
- > Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 490.-



1



2

1-2 Einfacher gehts kaum: ein langer Riegel für die Unterrichtsräume, ein Querbau für die Turnhalle, fertig ist das Schulhaus.

3 Nachts leuchten die gelben Zimmer fröhlich aus der braun verputzten Fassade. Fotos: Dominique Marc Wehrli

4 In den Korridoren beherrscht der Beton das Bild, doch die Türen verweisen auf das farbige Innere der Klassenzimmer.



3



4

Glarner Industriegeschichte

In der Neuen Spinnerei in Ziegelbrücke aus 1896 wurden im Rahmen der Umnutzung Lofts eingerichtet. Sie zeichnen sich durch ihre extreme Tiefe aus: 40 Meter von Fassade zu Fassade. Die Breite hingegen beträgt nur 6,5 Meter, über zwei Fensterachsen. Dafür sind die Räume knapp 4 Meter hoch. Verschiedene Massnahmen unterstützen das besondere Raumgefühl: Ein Lichthof hellt die mittlere Raumzone auf, und alle Nebenräume und die abtrennbaren Schlaf- oder Arbeitsräume sind linear aufgereiht. So bleibt die eine Fensterachse als freier Raum erhalten, gegliedert einzig durch den frei stehenden Küchenblock und mobile Schrankelemente. Die alten Eisenstützen geben mit ihrem Rhythmus den Ton an. Die symmetrische Grundrissordnung macht den Lichthof zu einem Innenraum, der gemeinsam mit den Nachbarn genutzt werden kann. Blickschutz bieten die durch einen Wettbewerb ausgeloteten Kunstinstallationen sowie transluzide Vorhänge, die auch den Raumschall schlucken. Da der Denkmalschutz in den Obergeschossen keine Balkone zulässt, bieten gut erschlossene individuelle Dachterrassen mit Fernblick in die Glarner Alpen einen Ersatz. Die Erdgeschosswohnungen in Südlage haben Terrassen zum Park.

Neben den 25 Lofts finden im Gebäude 6 Ateliers und 1000 Quadratmeter Gewerbefläche Platz. Erschlossen werden sie über eine grosszügige Eingangshalle, die über die Lichthöfe natürliches Licht erhält. Der Nordbereich dient als Gewerbefläche, im 1. und 2. Obergeschoss sind zentral die Lofts aufgereiht. Die Ostseite wird in den unteren Geschossen mit Ateliers oder Büros von unterschiedlicher Grösse genutzt, im obersten Geschoss sind wieder Lofts. Eine Maisonnettewohnung über drei Geschosse nutzt die besondere Lage im Turm aus.

Mit dem Umbau sollten die Architektur, die Bausubstanz und die Dimensionen der neuen Fabrik erhalten bleiben. Die zeitgemässe Bautechnik ermöglicht Minergie-Standard, Bodenheizung über Fernheizung und Einzellüftung. Details und Materialwahl pflegen die industrielle Baukultur. Die neuen Bewohner wohnen in Miete und profitieren von der Glarner Industriekultur – vom Ausblick auf den romantischen Industriekanal und den historischen Nutzgarten und die Parkanlage von Gartenarchitekt Mertens. Die Wohnnutzung schreibt die Geschichte dieses besonderen Ortes fort. Ziegelbrücke wurde anfangs des 19. Jahrhunderts durch das Linthwerk von Konrad Escher für die Industrie erschlossen. Bald darauf entstand die Spinnerei der Familie Jenny in Form eines Industrieschlösschens. In der nach einem Brand errichteten Neuen Spinnerei waren um 1900 über 700 Leute beschäftigt. 100 Jahre später wurde die Textilfabrikation nach Asien verlagert und die Produktion in Ziegelbrücke eingestellt. Bis heute ist das Gebäude im Besitz der Familie Jenny. Verena Huber

Loft Z 25, 2007

Jenny-Areal, Ziegelbrücke

--> Bauherrschafft: Fritz + Caspar Jenny, Ziegelbrücke

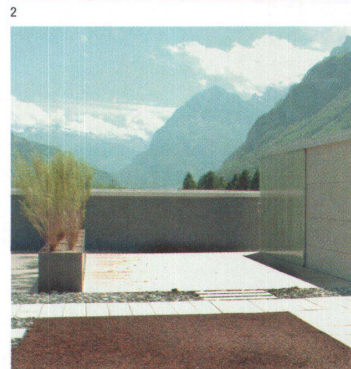
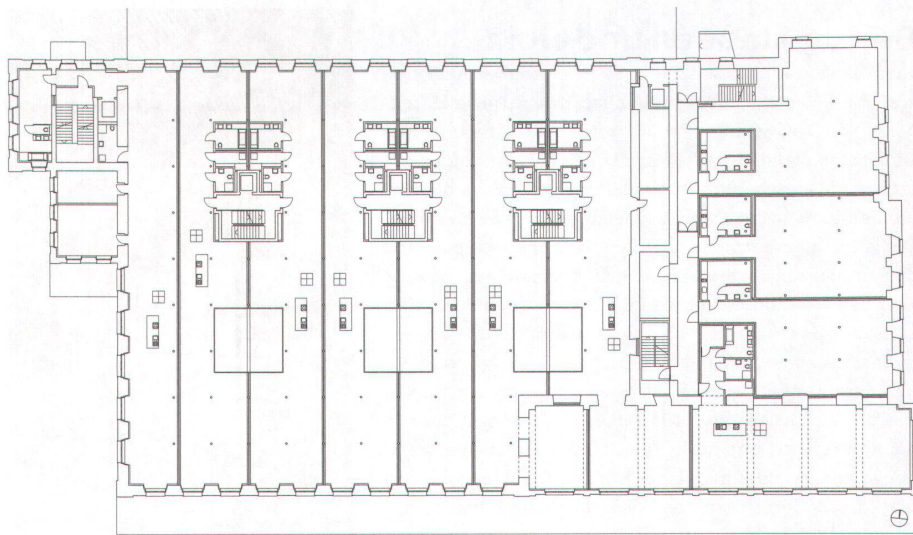
--> Architektur: Stutz + Bolt + Partner Architekten, Winterthur; Philipp Rösli, Ursula Hurter, Marlen Bodmer

--> Auftragsart: eingeladener Wettbewerb

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 19,5 Mio. (inkl. bestehender Substanz und Land: 22 Mio.)

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 290.-

--> Heizwärmebedarf Qh (SIA 380/1): 99 MJ/m²a



1 In den Obergeschossen sind die schmalen Lofts aneinandergereiht; am Gebäudekopf sind weitere Lofts untergebracht.

2 Dem imposanten denkmalgeschützten Gebäude ist das neue Innenleben mit den Lofts nicht anzusehen. Fotos: Stephanie Tremp

3 Was für ein Ausblick: Von der Dachterrasse sieht man auf den Linthkanal, die Gärtnerei und die nahen Glarner Alpen.

4 Vor dem Lichthof, der den tiefen Grundriss belichtet, steht der Küchenblock. Im Hof gibt es eine Kunstinstallation von Venice Spescha. Foto: Hannes Henz



Bewohnter Eisberg

Wie ein milchig schimmernder Eisberg treibt das dreigeschossige Einfamilienhaus am Hang beim Dorfeingang von Tägerwil. Das Haus tanzt aus der Reihe, denn es ist lang, zweimal geknickt und an den Enden spitz zulaufend. Das Baumaterial ist den Treibhäusern in der Ebene entlehnt: Stegplatten aus Polycarbonat und ein Dach aus Chromnickelstahl verkleiden die Struktur aus Betondecken, Stahlstützen und Leichtbauwänden. Die Parzelle wurde nicht terrassiert, sondern die ursprüngliche Geländeneigung wurde nach dem Bau wiederhergestellt. Auch im Innern sind die Materialien unveredelt und lenken darum nicht vom Raumfluss ab. Zuunterst befindet sich das Atelier, von dem aus eine offene Treppe ins Wohn- und dann ins Schlafgeschoss führt. Das Gebäude ist gerade breit genug, dass neben Tisch und Bett noch Platz bleibt, um zu den beiden ein- und zweigeschossigen Wintergärten an den Gebäudeenden zu gelangen. Wer im Haus steht, fühlt sich dennoch frei, denn die lang gestreckte Form und die Fenster auf den beiden sich gegenüberliegenden Längsseiten erzeugen eine grosszügige Offenheit. Sie bringen jedem Raum Licht aus dem Süden und Aussicht gegen Norden über das Bodenseebecken und die dahinterliegenden Hügel. Manuel Joss

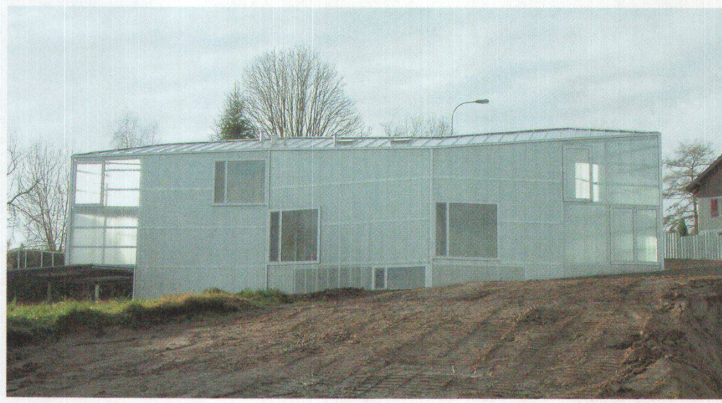
Einfamilienhaus, 2006

Möhrweg 2, Tägerwil

--> Bauherrschaft: Béatrice Fischer, Tom Werner, Tägerwil

--> Architektur: Dieter Gysin, Basel

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 765 000.-

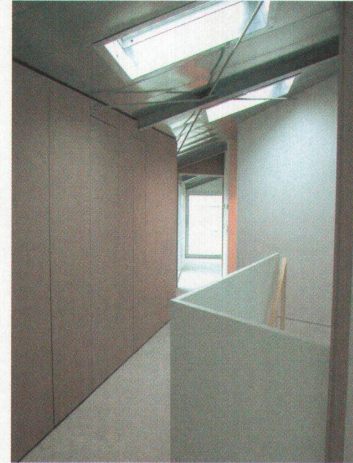


1

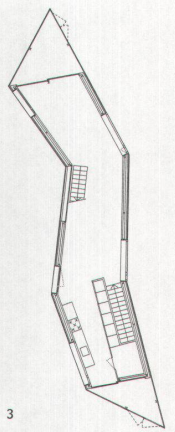
1 Das lang gestreckte Haus passt sich mit seiner abfallenden, geknickten Dachform dem Hang an.

2 Einfache, rohe Details und unveredelte Materialien prägen die Innenräume.

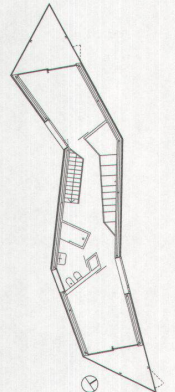
3-4 Die Treppen liegen nicht übereinander, sondern führen die Bewohner kreuz und quer durch das ganze Haus.



2



3



4

Die Keltenbrücke

Die Kelten hinterliessen keine schriftlichen Nachrichten. Ihr Feind, Julius Caesar, beschreibt sie als wilde Leute. Dass sie aber hochkultiviert waren, beweisen unter anderem die Funde von La Tène am Neuenburgersee, die der jüngeren Eisenzeit den Namen gaben. Vor 150 Jahren wurde La Tène entdeckt, darum ist 2007 das Keltenjahr. Als Brückenbauer allerdings waren die Kelten bisher nahezu unbekannt, obwohl man ein Dutzend Brücken um die drei Juraseen nachgewiesen hat. Es sind Pfahljochbrücken, die ohne Eisenteile durch Zapfen oder Überblattung zusammengefügt wurden. Sie waren drei Meter breit und bis zu neunzig Meter lang. Im Garten des Museums Schwab in Biel hat man nun eine keltische Brücke rekonstruiert. Experimentalarchäologie könnte man das nennen, denn man muss aus den Funden die alte Kinderfrage beantworten: Wie haben die das gemacht? Haben sie Pläne gezeichnet? Wie koordinierten sie die Bauarbeiten, wie rammten sie die Pfähle in den Flusslauf? Kurz, die keltische Projektentwicklung muss nochmals durchdacht werden. Die Brücke steht noch bis zum Februar 2008. LR

Keltenbrücke 2007

Seevorstadt 50, vor dem Museum Schwab, Biel

--> Im Rahmen der Ausstellung zum Keltenjahr

--> Rekonstruktion und Pläne: Berner Fachhochschule

Architektur, Holz und Bau

--> Projektleitung: Enzo Asioli

--> Aufbau: Fondation GAD Stiftung

--> www.muschwab.ch

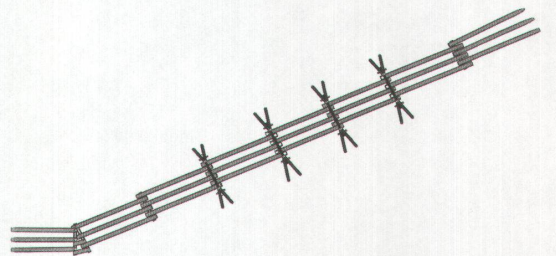


1

1 Die Keltenbrücke überwindet den Garten des Museums Schwab, einen Fluss gibt es dort keinen. Foto: Zone 2, Michael Lüdi

2 Grundriss: Vermutlich ist die Rekonstruktion stabiler gebaut als das Original.

3 Ansicht: Der Typ der Pfahljochbrücke wurde auch nach den Kelten noch jahrhundertlang weitergebaut.



2



3